

## Bergpredigt als Therapie?

Guido Kreppold

### Acht Tore zum Glück

*Mit der Bergpredigt das Leben finden*

Vier-Türme-Verlag: Münsterschwarzach 2008  
Geb., 143 S., 16,90 Eur (D) / 17,40 Eur (A) / 30,90 SFr

Guido Kreppold, Kapuziner, Diplom-Theologe und Diplom-Psychologe, wird seit Jahren von der Frage bewegt, wie die Botschaft Jesu in unserer Zeit beim Menschen exakter und lebensförderlicher ankommen kann. Er sieht viele Anzeichen dafür, dass sich die Botschaft Jesu sachlich und kalt und in vielem nicht wirklich lebensförderlich anfühlt. Als Psychologe, der insbesondere C. G. Jung verbunden ist, will er die Menschen zumal über ihre Träume in Kontakt mit den unreligiösen Kräften ihres Seelengrundes zu bringen. Das ist für ihn eine geradezu unerlässliche Voraussetzung, um die Menschen in die Lage zu versetzen, die Botschaft Jesu »richtig zu verstehen«. Kreppold zeigt einfühlsam die subtile Prozesshaftigkeit auf, in der es zu einer Annäherung zwischen der Botschaft Jesu und dem eigenen Leben kommen kann. Seine durchgängige These ist dabei, dass sich die Botschaft Jesu als Niederschlag religiöser Erfahrung dem Menschen in dem Maß erschließt, in dem er sich der eigenen Gefühls- und Erfahrungswelt stellt.

Exemplarisch buchstabiert Kreppold dies anhand der acht Seligkeiten und fünf Antithesen der Bergpredigt durch. In der tiefenpsychologisch-spirituellen Arbeit wird die Fixierung auf das Ethisch-Moralische als ihrem vermeintlichen Fokus überwunden und erschließt sie sich als religiöse Erfahrung, die den Seelengrund gewissermaßen zum Schwingen bringt: So erscheinen die Seligpreisungen als Tore zum Glück. Dabei ist Kreppold selbstkritisch genug, um einzuräumen, dass diese psychologisch-spiritueller Arbeit kein Generalschlüssel für jedermann ist.

Man begegnet in diesem Buch vielen erhellenden Passagen. So, wenn Kreppold im Zusammenhang der Seligpreisung der Armen darauf verweist, dass es darum gehe, nicht im Habensmodus, sondern im Seinsmodus zu leben. Oder wenn er an der Seligpreisung des Verfolgungs-Erleidens die Deutung herausarbeitet, mit den Grundbedingungen des Lebens konfrontiert zu werden und auf diesem Weg eine neue Heilserfahrung zu machen. Dabei kommt nicht zu kurz – ein Eindruck, der bei der Lektüre bisweilen aufkommen kann –, dass die Anverwandlung der eigenen Gefühls- und Erlebniswelt an die Botschaft Jesu »allein ein Prozess ist, den Gott wirkt« (79).

Wenn auch viele – wie bisher schon – Kreppolds Ausführungen mit Gewinn lesen werden, kommt ein gewisses Befremden auf, wenn der Autor in einer zu platten Identifizierung das »Himmelreich« mit dem heilenden Anschluss an den Seelengrund gleichsetzt (52). Gewiss, er tut das in Anführungszeichen. Nur, Jesus redete nicht in Anführungszeichen. Es entsteht der Eindruck, als komme die Berührung des Menschen mit Gott letztlich nur mit Hilfe der Heilkunst der Psychotherapie zustande. Etwas von solchem Ausschließlichkeitsgeschmack hat auch die anfechtbare Gegenüberstellung von »alter und neuer Religion«, von »altem und neuem Gewissen« an sich (114). Mit dem Alten Testament gewissermaßen das »vorpersönliche Erziehungsgewissen« zu assoziieren, und erst mit dem die Botschaft Jesu übermittelnden Neuen Testament das »persönliche Reifungsgewissen« (117, 118), ist theologisch nicht haltbar. Und weiter: Wenn es Kreppold in seiner spirituell-therapeutischen Arbeit darum geht, die Menschen an ein höheres ethisches Niveau heranzuführen (18) und er dieses höhere Niveau an der Bergpredigt exemplarisch aufgewiesen sieht, versteht er dann die Bergpredigt noch richtig? Ist ihr nicht gerade das



wesentlich, dass sie alle ethischen Kategorien in der Gewissheit des Glaubens übersteigt, in allen Lebenslagen von Gott angenommen, geliebt und bejaht zu sein? Dem stimmt Kreppold fraglos zu, will er doch in seiner spirituell-therapeutischen Arbeit die Menschen zu dieser Gewissheit hinführen. Nur, in der Art seiner Ausführungen bleibt er bisweilen im zu engen Rahmen bloß ethischer Kategorien hängen.

Ohne Frage werden dennoch viele Leserinnen und Leser aus Kreppolds in vielen Passagen interessanten und erhellenden Ausführungen Gewinn ziehen.

**Stefan Knobloch**, Mainz

## Filmtipp

### The Awful Truth – Die schreckliche Wahrheit

USA 1937, 91min. Regie: Leo McCarey; Drehbuch: Viña Delmar; Buchvorlage: Arthur Richman; DarstellerInnen: Irene Dunne, Cary Grant, Ralph Bellamy u.a.; Columbia Pictures

Kaum ein Genre Hollywoods beschäftigt sich in ähnlich einprägsamer und zugespitzter Form mit zwischenmenschlicher Wertschätzung und ihren Fehlformen wie die Screwball Comedy der 1930er-Jahre. Dieser Begriff wird hergeleitet vom umgangssprachlichen englischen Ausdruck screwball für »Spinner« und umreißt ein Hollywood-Genre, das die damals neue Möglichkeit des Tons und der Sprache in sehr spezieller und pointierter Weise ausreizt. Diese Filme sind meist durch eine starke zentrale Frauenfigur und ein sehr luxuriöses Setting geprägt: Die ProtagonistInnen haben keine Alltagsorgen um Geld, Beruf oder Kinder und dafür viel Zeit für Konversation. Sie sind vollkommen auf sich selbst und ihre eigene Glückssuche zurückgeworfen und müssen herausfinden, was im Leben zählt und von Wert ist. Dafür müssen sie eine

Transformation durchlaufen, sich in ihrer Beziehung zu sich und zum Partner verändern. Der amerikanische Philosoph und Filmanalytiker Stanley Cavell streicht in seinem Werk Pursuits of Happiness (über sieben solcher Komödien, die er als Remarriage Comedies bezeichnet, darunter eben auch THE AWFUL TRUTH) heraus, dass dieser Abschnitt der Filmgeschichte einhergeht mit einer besonderen Zeit in der Geschichte des Feminismus, in der sich im Kampf um Gegenseitigkeit und Anerkennung echtes Bewusstsein von Frau und Mann entwickelt – ein utopisches Unterfangen und insofern eine Romanze.

Das Publikum wird Zeuge dieses ständigen Kampfes in einem talking picture voll Wortwitz und Mehrdeutigkeit. Die ProtagonistInnen verharren in einem Kreislauf von Sehnsucht, Verachtung und Anerkennung. Diese muss notwendigerweise auch Vergebung und Versöhnung beinhalten – also eine Metamorphose im Sinne von Tod und Auferstehung, im Fall von The Awful Truth als drohende Scheidung und Wiederverheiratung – zur Erlangung einer neuen Daseinsperspektive. So beschreiben solche Filme auch das Wesen der Ehe und ihrer Legitimität. Das Paar führt ein gesellschaftliches Glückskonzept vor: Die Frau reicht den Apfel der Versuchung, fordert heraus, der Mann muss den bedeutenden ersten Schritt tun, beweisen, dass er nicht kommandiert, sondern wünscht. Er muss sich zum Narren machen und es so der Frau ermöglichen, ihr Verlangen wieder zu entdecken und sich selbst statt des Apfels zu geben, um den Mann wiederum zu befähigen, dies als Geschenk anzuerkennen und vergebend anzunehmen. Zentrale Themen dabei sind das Zerschlagen von Lebenskonzepten, Identität, Streit und Kampf, Vergebung, Glück, Ehre, Sexualität, Erziehung, Skandal, Entfremdung, Verwandlung und die Metaphysik einer Ehe insgesamt. Das Leben – vorgeführt im Film – erscheint dabei als Poesie,